



LENNE AKADEMIE
für Gartenbau und Gartenkultur

Die grüne Seite Die grüne Seite

Liebe Mitglieder, Freunde und Begleiter,

mit viel Freude, Aufmerksamkeit und innerer Bewegung habe ich die Februar-Kolumne auf unserer „Grünen Seite“ im Vorfeld gelesen.

Sie führt uns am Anfang in eine wunderschöne Märchenwelt, die von unseren „Sandmann“ ausgestrahlt werden könnte und leitet uns in die heutige Realität, Problematik und Zukunft mit dem Apell zum Sinneswandel, ja zu einem „Naturvertrag“. Mit diesen Gedankengängen sollten wir das Neue Jahr begleiten.



Ein herzliches Dankeschön Gabriele Thöne für diese eindrucksvollen Worte.

Hans-Jürgen Pluta

Vorstandsmitglied der LAGG

Kolumne 02/22: Die Mimose und das Chamäleon

In einem Land, fern hinter den beiden Bergen, lebte ein gar merkwürdiges Tier. Es hatte eine lange Zunge, mit dem es Insekten einfing, sobald es diese mit seinen großen schwarzen Augen vor oder hinter sich erspähte. Menschen, die jenes „Es“ gesehen hatten, stritten immer wieder über seine Farbe: Der eine beschrieb ein strahlendes Türkis, der andere ein Feuerrot und einige pochten vehement darauf, dass das eigenartige Wesen gelb wie die Sonne am späten Nachmittag sei. Dem Tier war das alles lange Zeit herzlich egal. Und trotzdem war es plötzlich tief verzweifelt, als es in dem kleinen Teich nahe der Waldlichtung sein Antlitz betrachtete: „Sie haben recht! Wie ist das möglich? Gestern war ich doch noch ein anderer als heute“ Fortan begann es bald alle anderen Geschöpfe der Umgebung mit ewigen Fragen nach seinem Aussehen, seiner Identität zu nerven. Doch wie das Wesen es auch anstellte, keine Antwort glich der vorhergehenden.

Des Lebens schließlich überdrüssig setzte es sich erschöpft unter einen Strauch und begann bitterlich zu weinen: „Wer bin ich, wie bin ich? Niemand sieht mich so, wie ich bin, aber ich bin doch!“ Der Strauch, überschüttet mit herrlichen kleinen lila Blüten, beendete irritiert sein Sonnenbad und wandte sich dem kleinen Geschöpf am Boden zu: „Warum bist du so traurig? Du fragst unnütze Dinge, denn im Grunde ist es doch ganz einfach: Du bist du und nicht ich. Und zusammen sind wir wir!“ Das bunte Tier schaute ungläubig auf und holte tief Luft: „Veräppeln kann ich mich selber, du

Sprücheklopfer!“, wütete es und schleuderte dabei seine Zunge aus, um damit die arglose Fliege zu schnappen, die sich gerade auf einer der Blüten bequem niedergelassen hatte.

Der Strauch seufzte ob der auf ihm betriebenen Jagd und klappte alle seine fiederigen kleinen Blättchen zusammen. Im nächsten Moment sanken seine zarten Zweige wie abgestorben zur Erde hin. Das Geschöpf, noch rot vor Zorn, schüttelte ungläubig den Kopf. So etwas hatte es noch nie erlebt. Schnell schluckte es die Fliege hinunter und brummte kleinlaut: „Hör mal, so habe ich es doch nicht gemeint“ In erblassendem hellrosa Schuppenkleid klopfte es dem Strauch aufmunternd an den Stamm, worauf dieser fast ganz in sich zusammensank. „Rühr mich nicht an“, hauchte der Strauch und das Geschöpf wich erschrocken ein Stückchen zurück. Mit einem Mal war es totenstill. Dann aber geschah das Unbeschreibliche: Nach und nach, Ast um Ast hob der Strauch sich wieder in die Höhe und sah bald noch schöner aus als zuvor. Das Geschöpf erstarrte vor Schreck, aber eben nur einen Moment, denn im nächsten zischte es beleidigt: „Bin ich denn so grässlich, dass du sterben willst, wenn ich dich nur mal berühre?“ Der Strauch schüttelte sich für seine Verhältnisse geradezu energisch: „Ach was! Das ist nun mal meine Art. Wenn du das respektierst sind wir zwei niemals allein.“ Das leuchtete dem Chamäleon nach einiger Zeit ein und es strahlte bald in den schönsten Farben neben dem Mimosenstrauch, der ihm Schatten bot und den es fortan seinerseits vor allerlei lästigen Übergriffen bewahrte. Selbstlos versteht sich.

Ja so ist das mit den Sinnen, die uns die Natur gegeben hat. Goethe war es, der die Sinne im Lebendigen, den „intuitiven Verstand“, in allem suchte: So besonders in jener „Urpflanze“, deren Modell und Schlüssel er zur Erklärung des Ganzen habhaft werden wollte. Sein Zeitgenosse, der Evolutionsbiologe Jean-Baptiste de Lamarck, verwies ebenfalls auf den gemeinsamen Bauplan aller Lebewesen, der sich aus seiner Sicht heraus aber im Laufe der Zeiten immer weiter entsprechend der äußeren Lebensbedingungen veränderte und voneinander unterschied; Charles Darwin führte jene Unterschiede schließlich auf den allgegenwärtigen Konkurrenzkampf zurück.

Wie dem auch sei. Unsere heutige Zeit lässt uns allein bei unserer eigenen Spezies neben den klassischen fünf Sinnen noch so manche weitere entdecken. Wie aufregend! Gleichzeitig aber verlieren wir tagtäglich viele Arten und damit all ihre Sinne, die wohl nicht mehr gebraucht werden, oder vermissen Sie diese? Eine trügerische Bescheidenheit, denn in Wahrheit berauben wir uns selber und sind dabei, uns im menschengemachten Zeitalter, dem Anthropozän, tatsächlich eine Welt zu schaffen, in der wir uns am Ende selbst vernichten. Ein Tun ohne Sinn.

Verstehen Sie mich recht: der kopfgesteuerte Verstand darf nicht verteufelt werden. Aber eine Welt, in der die Sinne nicht mehr gefragt sind, in der zunehmend Roboter und Algorithmen Gefühle ersetzen sollen, die verarmt. Die Menschen werden immer auf der Suche sein, der Sinn-Suche. Ohne Resonanz und Anerkennung verhungern wir in unserer Einsamkeit. Der sich als Bote verstehende Michel Serres, Philosoph und einer der vierzig „Unsterblichen“ der Académie française, erkannte die Notwendigkeit der Wechselseitigkeit, Symbiose und Ergänzung aller irdischen Sinne und forderte die Menschheit auf, mit der Erde einen „Naturvertrag“ zu schließen, denn: „Jeder der beiden symbiotisch zusammenlebenden Partner schuldet dem anderen also rechtens das Leben, bei Strafe des Todes.“

Vielleicht schaffen wir es noch, jenen Vertrag zu unterschreiben. Vielleicht verändern wir uns selber mit unseren Sinnen und entwickeln neue, oder wie Serres es formulierte: „Jedesmal, wenn ein Organ – oder eine Funktion – sich von einer alten Verpflichtung befreit, erfindet es etwas Neues. Als die Pfote oder Hand durch den aufrechten Gang von der drückenden Last des Stützens oder Gehens befreit war, veränderte sie sich... Das Gedächtnis befreit sich gleich dreimal: bei der Ent-

stehung der Schrift, durch die Entdeckung des Buchdrucks und nun durch den Computer. ... Zu welchen Neuerungen wird uns das dritte Vergessen führen?“

Der Bestand lebt mithin in der Veränderung, den Wolken gleich, denen der russische Dichter Michail Lermontow hinterherrief: „Ihr himmlischen Wolken, ihr ewigen Wanderer!“

Die Suche nach den Sinnen führt zwangsläufig zur Suche nach dem Sinn. Eine Frage, die nach Alfred Adler, dem österreichischen Psychotherapeuten, nur Wert und Bedeutung hat, wenn man den Bezug „Mensch-Kosmos im Auge hat“. Das aber gelingt uns nach Adler ohne Fehlschlag sowohl im Großen als auch im Kleinsten nur, wenn wir keinen Mangel an Gemeinschaftsgefühl zulassen. Machen wir also das noch junge Jahr zu einem, in dem wir, jeder für sich, unsere Sinne wieder schärfen für uns, unseren Nächsten und vor allem für die Natur, ihre einzigartigen Farben und ihre Vielfalt, zu der auch wir gehören.

Herzlichst

Ihre

Gabriele Thöne.